

# Reformation als Entdeckung von Leiblichkeit?

## 1. Körper(lichkeit) und Theologie bei Luther

In einem im Jahr 2012 veröffentlichten Aufsatz untersucht die Historikerin Lyndal Roper die Konstruktion des Körpers durch verbale und visuelle Diskurse am Beispiel von späten Lutherportraits, auf denen er mindestens beleibt dargestellt wird. Sie fragt einleitend danach, »wie seine Körperlichkeit – seine Massigkeit, seine Verdauung, seine Analität – mit seinem Charakter, seinen Ansichten über den Teufel und der allmählich entstehenden Identität des Luthertums zusammenhing«.<sup>1</sup> Sie stellt die These auf, dass diese Bildzeugnisse des massigen und beleibten Luther und die Veröffentlichung früher Lutherbiographien sowie der Tischreden genau diesen Aspekt einer weltzugewandten Körperlichkeit für das Luthertum, jedenfalls für den volkstümlichen Protestantismus, akzentuieren wollten. Noch viel weitergehend ist jedoch ihre Bilanz, Luthers Körperlichkeit stünde mit den »Kernpunkten seiner Theologie im Einklang« und dass er eine »ausnehmend positive Haltung gegenüber dem Körper in allen seinen Aspekten«<sup>2</sup> eingenommen habe, bis hin zu einem zwanglosen Umgang mit seiner »Beleibtheit, Analität und Sexualität«.<sup>3</sup> Diese Schlussfolgerungen, die aus Luther-

1 Lyndal Roper, *Der feiste Doktor. Luther, sein Körper und seine Biographen*, Göttingen 2012, S. 9.

2 Ebd., S. 77.

3 Ebd., S. 76.

porträts und einigen zitierten Einzeläußerungen des Reformators abgeleitet werden, erwecken den Eindruck, dass Luther in seinen Lebensvollzügen eine dem Körper gegenüber positive Einstellung eingenommen hat. Inwiefern sich dies jedoch theologisch niedergeschlagen hat bzw. ob es Einfluss auf seine Exegese gehabt hat, lässt sich anhand der Kommentare, in denen es vornehmlich um Leiblichkeit, Sünde und Sexualität geht, überprüfen.

Es lohnt sich zudem mindestens aus drei weiteren Gründen, der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Körperlichkeit und Theologie bei Luther nachzugehen. Zum einen macht es uns Heutigen bewusst, dass es sich um eine Theologie vor der cartesianischen Trennung in Seele und Körper als Gliedermaschine geht und eine, die die platonische Vorstellung eines unbedingten Dualismus von Körper und Seele ablehnt. Zum anderen ermöglicht die Frage nach Köpervorstellungen Luthers Aufschlüsse, wie der fundamentale Wandel der christlichen Religion, die die Askese bzw. Keuschheitsgelübde nicht mehr zur Voraussetzung ihres priesterlichen Stands, sondern im Gegenteil die Ehe zur einzig legitimen Lebensform und Lebensnorm der Gesellschaft machte, möglicherweise eine Aufwertung des menschlichen Körpers und seiner Funktionen mit sich brachte. Drittens vermag diese Frage aufzuhellen, wie männliche Identität und Sexualität mit religiöser Identität verknüpft werden und nimmt damit Fragestellungen der »critical men's studies in religion« auf, die nach der »gendered identity« von Männern und deren Wechselwirkungen mit Religion fragen.<sup>4</sup>

Als Quelle dient die Genesisvorlesung des »alten« Luther, die er zwischen 1535 und 1545 mit mehreren Unterbrechungen gehalten hat.<sup>5</sup> Sie ist – trotz-

4 Vgl. Björn Krondorfer, Introduction, in: ders. (Hg.), *Men and Masculinities in Christianity and Judaism. A Critical Reader*, London 2009, S. XXII–XIV.

5 Er begann die Vorlesung am 1. Juni 1535 und schloss sie am 17. November 1545 ab (vgl. Johannes Schwanke, *Creatio ex nihilo: Luthers Lehre von der Schöpfung aus dem Nichts in der großen Genesisvorlesung (1535–1545)*, Berlin 2004, S. 22). Eine erste, noch von ihm autorisierte lateinische Fassung der Kapitel 1–11 erschien 1544 in Wittenberg (Nachdrucke 1545 in Frankfurt, 1555 in Nürnberg), es folgten 1550 die Kapitel 12–25, 1552 die Kapitel 26–36 und 1555 die Kapitel 37–55; eine deutsche Übersetzung des ersten Bandes erschien 1557. Kritische Edition in: Weimarer Ausgabe (= WA), Bd. 42–44 (1535–1545).

dem es sich nur um eine Mitschrift handelt – authentisches Zeugnis der Theologie Luthers.<sup>6</sup> Luther autorisiert den ersten Band der Genesisvorlesung im Vorwort, auch wenn er einschränkend anmerkt, diese Vorlesung sei nicht genau bedacht, sondern »schlicht und einfältig dahingeredet«.<sup>7</sup> Zudem grenzt er sich von jeder Form einer allegorischen Auslegung und einer allegorischen Welt ab. Deziidiert will er nicht von »allegorischen Creaturen oder einer allegorischen Welt, sondern von wesentlichen Creaturen und einer sichtbarlichen Welt, die man sehen, fühlen, greifen mag«, sprechen.<sup>8</sup> Dieses Zitat zeigt, dass Luther selbst einen Akzent auf Kreatürlichkeit gelegt hat und dass eine Darstellung seiner Theologie unvollständig bleibt, wenn sie diesem Aspekt nicht nachgeht. Die Rezeptionsgeschichte des Genesiskommentars belegt zudem, dass er im Luthertum des ausgehenden 16. Jahrhunderts als autoritativer Text und offensichtlich nicht als anstößig galt.<sup>9</sup> John Maxfield untersuchte in seiner im Jahr 2004 erschienenen Dissertation den Genesiskommentar als Ausdruck einer Formung evangelischer Identität, die Luther hier vornimmt.<sup>10</sup> Zu dieser evangelischen Identität gehört die durch Genesis 1–11 angeregte Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Sündenfalls für die Menschen, in der Aussagen zu den Geschlechtern, zu Körperlichkeit und Sexualität getroffen werden.

6 Skeptisch im Hinblick auf den Quellenwert urteilte vor allem Erich Seeberg, Studien zu Luthers Genesisvorlesung, Gütersloh 1905.

7 Martin Luthers Sämtliche Schriften, hg. von Johann Georg Walch, Bd. 1: Auslegung des ersten Buches Mose. Erster Teil, Groß Oesingen 1986 [Nachdruck der 2. überarbeiteten Auflage St. Louis Missouri 1880–1910], S. XVII.

8 Ebd., S. 6.

9 Vgl. Schwanke, Creatio, S. 36.

10 John A. Maxfield, Luther's Lectures on Genesis and the Formation of Evangelical Identity, Kirksville 2008, S. 2: »Luther's Genesis lectures shed light how he used scripture to instill in his students a worldview that reflected the ideals of the Lutheran Reformation [...] the text of the lectures nevertheless reveals an important connection between the Reformer's mature thought and the emerging identity of confessional Lutheranism.«

## 2. Körpergeschichte und *Men's Studies*

Methodisch knüpfe ich an die bereits älteren Überlegungen zu einer Körpergeschichte an, die danach fragt, inwiefern auch der fraglos gegebene Körper nie objektiv beschrieben wird, sondern in Abhängigkeit von einem jeweils vorgegebenen gesellschaftlichen, sozialen und politischen Raum konstruiert wird. Thomas Laqueur schreibt in seiner grundlegenden, wenn auch nicht unumstrittenen Körpergeschichte:

»Ein Historiker kann nur wenig beitragen zu der bereits bestehenden kritischen Analyse spezieller Experimente, von denen gesagt wird, sie zeigen die biologische Grundlage der Unterschiede zwischen den Geschlechtern oder sie brächten die Hormone oder andere Chemikalien zutage, die als eine Art ontologischer Granit für beobachtbare sexuelle Unterschiede dienen. Jedoch kann ich Materialien dazu bieten, wie machtvolle vorgängige Vorstellungen über Unterschiede und Gleichheit darüber entscheiden, was man am Körper sieht und was man darüber berichtet.«<sup>11</sup>

Der außersprachlichen Realität des Körpers auf die Spur zu kommen, indem das Sprechen über den Körper analysiert wird, mithin einer nicht-sprachlichen Realität auf die Spur zu kommen, ist das Anliegen.

Abstrakter formuliert meint das, dass unsere Körper – wie Philipp Culbertson es definiert hat – »textless texts« sind, die von äußeren Betrachtern wie von einem selbst gelesen werden können.<sup>12</sup> Jedoch lenkt der Blick der *men's studies* darauf, dass ein solcher Blick auf den männlichen Körper als Körper so gut wie nicht erfolgt, sondern unanalysiert bleibt.

Luther selbst konstruiert in seinen Darstellungen nicht bewusst Körperlichkeit, sondern es handelt sich um seine selektive und subjektive Wahrnehmung und Darstellung, die jedoch zur Formung evangelischer Identität

11 Thomas Laqueur, *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*, Frankfurt am Main / New York 1992, S. 35.

12 Philipp Culbertson, *Designing Men: Reading the Male Body as Text*, in: Krondorfer (Hg.), *Men and Masculinities*, S. 113–124, Zitat: S. 113.

beigetragen hat und die gleichzeitig Ausdruck dessen ist, welche akzeptierte Körperwahrnehmung in seinen sozialen Kontexten möglich war. Oder anders formuliert: Im Anschluss an Richard van Dülmen soll eine historisch-anthropologische Interpretation des bei Luther beschriebenen konkreten Körpers vorgenommen werden.<sup>13</sup>

### 3. Urzustand und Fall im Genesiskommentar Luthers

Zum Geschaffenwerden durch Gott gehört, dass der Mensch als leibliches Wesen existiert. Wäre Adam nicht in Sünde verfallen, hätte Gott, sobald eine bestimmte Zahl von Menschen erreicht worden war, schließlich die Menschen aus dem leiblichen in das geistliche Leben versetzt. Die Aufgaben Adams werden deutlich als körperliche und männliche Vollzüge charakterisiert:<sup>14</sup>

»Denn Adam sollte ohne Essen, Trinken und Kinderzeugen nicht leben; diese körperlichen Dinge aber würden aufgehört haben zu bestimmter Zeit, nach Erfüllung der Zahl der Heiligen, und Adam würde mit seinen Nachkommen in ein ewig und geistlich Leben aufgenommen worden sein. Diese Werke aber des leiblichen Lebens, als Essen, Trinken, Kinderzeugen etc., würden ein Dienst, so Gott angenehm gewesen wäre, gewesen sein; welchen Dienst wir ihm auch ohne die sündliche Lust, die nun nach der Sünde in uns ist, ohne alle Sünde und Furcht des Todes geleistet hätten.«<sup>15</sup>

Die Leiblichkeit ist im Paradies uneingeschränkt positiv zu sehen. Erst nach dem Fall kamen »sündliche Lust und Gedanken«, vor dem Sündenfall aber hätte Adam ...

13 Vgl. Richard van Dülmen, Historische Anthropologie, 2. Auflage, Weimar 2001, S. 74.

14 Zur besseren Lesbarkeit habe ich mich entschieden, im Fließtext die deutsche Übersetzung von Johann Georg Walch zu verwenden, auch wenn deren Sprache zum Teil antiquiert ist.

15 Luther, Sämtliche Schriften, Bd. 1, S. 69.

»seine Eva nicht anders erkannt, denn in einem ganz stillen und friedlichem Gemüth und willigen Gehorsam gegen Gott, ohne alle sündliche Lust und Gedanken: nun aber, nach dem Fall, wissen und fühlen wir alle, was für ein Grimm in unserm Fleisch steckt, welches nicht allein grimmig und brünstig gelüftet und begehret, sondern ekelt auch, wenn es überkommen, danach es gelüftet hat.«<sup>16</sup>

Trotzdem ist es nicht die »brünstige Lust«, die die Schwere der Erbsünde ausmacht, sondern viel schlimmer als diese Regungen, so schrecklich sie sein mögen, ist Hass und Feindschaft gegen Gott und Gotteslästerungen – das sind die »rechten, groben Sünden, die anzeigen, daß das Bild Gottes in uns verloren ist«.<sup>17</sup> Diese Gottebenbildlichkeit Adams hat der heutige Mann verloren; sie bewirkte, dass er den richtigen Willen hatte, der noch nicht korrumpiert war, »Gott und den Nächsten zu lieben, wie er Eva geliebet und so bald erkannt hat als sein Fleisch«.<sup>18</sup>

Die Herrschaft über die Tiere war im Paradies den Menschen möglich, obwohl sie »blos« waren, also nackt und »ohne Waffen und Mauern, ja ohne alle Kleidung, allein in ihrem bloßen Fleisch, über alle Vögel, Thiere und Fische geherrscht [...]«<sup>19</sup> haben. Die Nacktheit als Ursprungszustand verloren zu haben, ist Folge des Falls. Der unschuldige Blick auf sie würde bedeuten, dass Eva nackt am Tisch sitzen könnte und niemand das als anstößig empfinden würde. Hier offenbart sich eindeutig der männliche Blick; Nacktheit von Männern wird nicht ebenso geschildert.

Das Gebot der Fruchtbarkeit bleibt zwar nach dem Fall Segen, aber in abgeschwächter Form:

»Darum sollen wir auch diesen geschwächten und entstellten Segen mit Danksagung erkennen, und den angeerbten und unvermeidlichen Aussatz des Fleisches, welcher ein eitler Ungehorsam und Unflath ist, geschnitzet und

16 Ebd., S. 75 f.

17 Ebd., S. 77 (zu Gen 1, 26).

18 Ebd.

19 Ebd., S. 80.

angeheftet an Leib und Seele, für eine Strafe der Sünden halten; sollen aber in Hoffnung warten auf den Tod dieses Fleisches.«<sup>20</sup>

Luther sieht – und steht damit allerdings gegen die herrschende Lehrmeinung – allein den Mann für die Entstehung eines Kindes verantwortlich. Die Frau nimmt den »Blutstropfen« des Mannes auf und daraus entsteht das Kind, d. h. die Frau ist gleichsam nur das Mittel, durch das das Kind ausge-  
tragen werden kann.<sup>21</sup> Analog scheint die Frau auch nicht wie der Mann von der »bösen brünstigen Wollust« nach dem Fall betroffen zu sein – sie wird jedenfalls nicht erwähnt – auch hier schließt Luther an damalige volkstümliche und medizinische Meinungen, dass zur Empfängnis der Frau der Orgasmus gehöre, nicht an. Die Strafe des Falls stellt sich bei Eva und nachfolgend allen Frauen so dar, »daß sie von der Zeit an, wenn sie empfängt, hernach in der Geburt, und in dem ganzen Leben, weil sie Kinder gebiert und aufzieht, in mancherlei Gefahr stehen muß. Es trifft aber diese nur das natürlich Leben oder das Fleisch und bleibt indeß die Hoffnung eines geistlichen und ewigen Lebens nach diesem.«<sup>22</sup>

Mit der Beschreibung der Sünde als Brunst einerseits und Ekel andererseits schließt Luther implizit an Augustin an. Hitze, Lust und Schmerz sind als unauslöschlicher Teil der Fortpflanzung Resultat des Sündenfalls. Diese Vorstellung bleibt im Mittelalter präsent. Ich zitiere Laqueur: Der Geschlechtsverkehr, so Papst Innozenz III. in einer Diatribe gegen den Körper, geschieht nie ohne »Lust des Fleisches, die Hitze der Leidenschaft, den Gestank des Leibes«.<sup>23</sup> Nach dem Fall ist der Mann diesen Gefühlen unterworfen – jedoch ausschließlich der Mann, dem immerhin nicht als Strafe Schmerzen auferlegt werden, wie der Frau während Schwangerschaft und Geburt. Zu Gen 3,17 führt Luther aus: »Aber vom Kinderzeugen oder von Schmerzen beim Kinder-

20 Ebd., S. 87 (zu Gen 1,28).

21 Die Hämatogene Einsamenlehre wurde schon in der Antike vertreten. Vgl. Heinz-Jürgen Voss, *Making Sex Revisited. Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive*, Bielefeld 2010, S. 56.

22 Luther, *Sämtliche Schriften*, Bd. 1, S. 243 (zu Gen 3,16).

23 Laqueur, *Leib*, S. 77.

zeugen droht ihm Gott nichts. Darum ist auch im Manne die brünstige Lust, durch das Gift des Teufels dem Leibe angehänget, ohne Schmerzen.«<sup>24</sup>

Während die Liebe und die Erzeugung von Nachkommen im Paradies ungetrübt sind, verursacht der Fall beim Mann die negativ qualifizierte Wollust und führt bei beiden Geschlechtern dazu, dass sie sich ihrer Nacktheit schämen, die Sexualorgane werden bedeckt. Für Luther sind sie Ausdruck der Fruchtbarkeit, die den göttlichen Segen manifest macht – »nämlich wenn ganze, vollkommene und lebendige Leiber von ganzen und lebendigen Leibern gezeugt werden«.<sup>25</sup> Nun jedoch bedecken sie die Glieder des Leibes, »welche ihrer Natur nach die ehrlichsten und herrlichsten waren. Denn was ist in der ganzen Natur Edleres als das Werk der Zeugung?«<sup>26</sup> Im Stand der Unschuld war die Nacktheit höchste Ehre.<sup>27</sup>

Es tritt eine zweifache Dissoziation ein: Der Akt des Kinderzeugens wird mit der Begierde negativ konnotiert und schambesetzt, genau wie geistlich Wille und Verstand nach dem Fall korrumpiert sind: Das Werk der Zeugung, ...

»welches Werk von Gott nicht den Augen, noch dem Munde, welche wir für ehrliche Glieder halten, zugeeignet ist, sondern diesem Theil des Leibes, welchen wir um der Sünde willen die Scham nennen müssen, ihn fleißig verhüllen und bedecken, daß er von niemand gesehen werde. Wie aber in der unschuldigen Natur das ganze Werk der Zeugung ganz heilig und rein gewesen ist: also hat nach der Sünde diesen Theil des Leibes der Aussatz der Unzucht gar angefallen. Darum fühlen die, so außer dem ehelichen Stande leben, die allerschnödeste Lust und Brunst. Wiederum wo die, so ehelich sind, ihre Affecte und Reizungen nicht regieren und mit ganzem Fleiß und Sorgfalt unter einander Liebe und Einigkeit erhalten, so haben sie auch mancherlei Anfechtungen.«<sup>28</sup>

24 Luther, Sämtliche Schriften, Bd. 1, S. 249.

25 Ebd., S. 155 (zu Gen 1,21–23).

26 Ebd., S. 205 (zu Gen 3,7).

27 Vgl. ebd., S. 203 (zu Gen 3,7).

28 Ebd., S. 205 (zu Gen 3,7).



»Also ist im Stande der Unschuld Nackendgehen die größte Ehre gewesen: nun aber nach dem Falle schämen sich Adam und Eva, wie sie sehen, daß sie nackt sind, und suchen sich Schürzen, damit sie die Schande bedecken. Wieviel aber ist diese Schande größer, daß der Wille verrückt, der Verstand verderbt und die ganze Vernunft geschändet, gefälscht und gar verwandelt ist?«<sup>29</sup>

Nach dem Fall bleibt das Gebot des Wachsens und Mehrens erhalten und ein göttliches Gebot, dass durch die Begierde nicht korrumpiert wird:

»Das Werk des Kinderzeugens ist eine Creatur Gottes, gut und heilig, denn es kommt von Gott, der es gesegnet; und wenn der Mensch nicht gefallen wäre, so wär es das allerreinste und heiligste Werk gewesen. Denn gleichwie sich niemand scheuet mit seinem Weibe zu reden, zu essen und zu trinken, denn das ist also ehrlich: so wäre auch Kinderzeugen ein sehr ehrliches Werk gewesen.«<sup>30</sup>

Es handelt sich deswegen um keine Anstößigkeiten, da der Heilige Geist selbst spricht, der an dieser Stelle »der Vereinigung und ehelichen Beilagers Mannes und Weibes« gedenkt.<sup>31</sup>

Luthers Interpretation des Hebräischen *jada*, das er als »erkennen« übersetzt, hebt dann auch hervor, dass es hier um »fühlen« und »erfahren«, mithin die leibliche, wenn nicht sogar sinnliche Komponente geht.

»So auch hier, Adam hat erkannt sein Weib, das heißt, er hat nicht allein in Gedanken gewußt, sondern auch in Wirklichkeit befunden, daß seine Eva ein Weib war.«<sup>32</sup>

29 Ebd., S. 203 (zu Gen 3,7).

30 Ebd., S. 291 (zu Gen 4,1).

31 Ebd., S. 292 (zu Gen 4,1).

32 Ebd., S. 295 (zu Gen 4,1).

Über das Wunder von menschlicher Zeugung, Empfängnis und Geburt äußert sich Luther über viele Seiten als etwas, das von den Menschen zu wenig gewürdigt wird. Das Werk der Zeugung und das Werkzeug der Zeugung sind damit im weltlichen Leben unrettbar korrumpiert.<sup>33</sup>

»Und entspringt diese scheußliche Schande aus dem allerehrlichsten und herrlichsten Gliede unseres Leibes, welches ich das herrliche Glied nenne um des Werckes willen des Kinderzeugens, welches das herrliche Werk ist, sintemal es das menschliche Geschlecht erhält. Also macht die Sünde aus den allerehrlichsten und nützlichsten Gliedern die allerschändlichsten Glieder.«<sup>34</sup>

## 4. Der männliche Körper – bleibend korrumpiert

Der eingangs konstatierte noch nicht vorhandene Dualismus von Körper und Seele erscheint also doch bereits bei Luther: So wie dem korrumpierten Willen die Rechtfertigung komplementär gegenübergestellt wird, wird auf der leiblichen Seite der sexuellen Lust die Ehe als Arznei gegenübergestellt. Sie dient der Begrenzung der Sünde. Von einer ungetrübten Bejahung der Sexualität, wie es in dem von Lyndal Roper vorgestellten Beitrag zum Ausdruck kam, kann nicht die Rede sein. Männlichkeit ist konnotiert mit dem Getriebensein durch die Begierde, die zwar eingegrenzt wird durch die Ehe, jedoch stets in der Anfechtung steht, diese erlaubte Grenze des sexuellen Begehrens zu überschreiten. Generativität ist mit Männlichkeit untrennbar verbunden.

33 Ebd., S. 205 (zu Gen 3,7): »Wollen wir denn nicht greifen und fühlen, wie ein häßlich und scheuslich Ding die Sünde sei; sintemal man der Unzucht mit keinem Rat noch Arznei steuern kann, auch mit dem Ehestande nicht, der von Gott doch zur Arznei der schwachen Natur geordnet ist? Denn der mehrere Teil derer, die da ehelich sind, lebt im Ehebruch und singt dieses gemeine Lied von seinem Weibe: Bei dir kann ich nicht sein, kann auch ohne dich nicht sein.«

34 Ebd., S. 206 (zu Gen 3,7).

Über diesen Befund hinaus ergibt sich so für die Theologie des »alten« Luther ein erstaunlich naher Anschluss an Augustin. Ganz offensichtlich kann die körperliche Korruption – das »vitium concupiscentiae«<sup>35</sup> – nicht überwunden, mithin nicht gerechtfertigt werden und bleibt lebenslange Anfechtung. Damit erweist sich das Eingeschriebensein der Sünde in den materiellen (männlichen) Körper als dauerhaft. Das häufig gebrauchte Wort »furor« (»Grimm«, genauer vielleicht: die Raserei, das Wüten) belässt sexuelle Lust im Bereich des Negativen. Der sinnenfrohe, beleibte feiste Doktor, wie Lyndal Roper ihn dargestellt hat, hat ganz offensichtlich dem Körper als den Sünden verfallen, bzw. konkreter als der sexuellen Lust verfallen, und somit als mit negativer Triebkraft ausgestattet bis zum Ende seines Lebens eine massive Bedeutung eingeräumt.

35 Walch übersetzt mit »sündliche Lust«, genauer wäre »das Laster der Begierde«.